

Die Freiheit erscheint morgens und nachmittags, Sonntags und Montags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Ost-Preußen 10,- M., im voraus zahlbar, von der Expedition selbst abgeholt 8,50 M. Alle Postschreiben nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen entgegen. Unter Geschäftsbesorgung für Deutschland und Österreich 16,50 M., für das übrige Ausland 21,50 M. einschließlich Saldo-Zustellung, per Brief für Deutschland und Österreich 20,- M. Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin O 2, Breite Straße 54 B.

Die abgedruckte Korrespondenz oder deren Raum kostet 1,- M. einschließlich Teuerungszuschlag. Kleine Anzeigen; Das festgedruckte Wort 2,- M., jedes weitere Wort 1,50 M., einschließlich Teuerungszuschlag. Laufende Anzeigen laut Tarif. Familien-Anzeigen und Stellen-Gesuche 1,20 M. netto pro Zeile. Stellen-Gesuche in Monats-Nummern: das festgedruckte Wort 1,50 M., jedes weitere Wort 1,- M. Preisproben: Berlin 2030, 2645, 4516, 4603, 4635, 4649, 4621.

Freiheit

Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Die Erregung in Rattowik

Verhandlungen mit der Interalliierten Kommission

Rattowik, 17. August.

W. I. B. meldet: Vor dem Hause der Interalliierten Kommission versammelte sich um 10 1/2 Uhr abends eine unübersichtliche Menschenmenge. Eine Abordnung der Gewerkschaften begab sich zu Oberst Biancati, dem Vorsitzenden der Interalliierten Kommission, der die Abordnung in Anwesenheit des französischen Militärbeschlagnahmehabers empfing. Die Abordnung bestand aus vier Gewerkschaftsvertretern. Sie unterbreitete die Forderung der Bevölkerung auf Entlassung der Besatzungstruppen unter Zusage freien Abzugs. Falls diese Forderung nicht bewilligt würde, müßte jede Verantwortung für die weiteren Ereignisse abgelehnt werden. Der Militärbeschlagnahmehaber erklärte, daß er lieber sterben würde, als diese Forderung erfüllen. Hierauf erwiderte einer der Gewerkschaftsvertreter: „Herr Oberst, Sie vergessen ganz und gar, daß der Krieg zu Ende ist. Sie berufen sich auf die militärische Ehre, vergessen aber, daß diese Ehre auch von der Sicherheitspolizei für sich in Anspruch genommen wird. Bei der Sicherheitspolizei haben Sie aber zum Teil die Entwaffnung durchgedrückt.“ Trotz dieses Einwandes beharrte man auf der Ablehnung. Die Verhandlungen wurden daraufhin abgebrochen.

Beim Verlassen des Hauses konnten die Vertreter der Bevölkerung feststellen, daß das Leppenhans dicht besetzt war mit französischen Soldaten in selbstmännlicher Ausrüstung. Beim Herausstreifen wurden Rufe laut: „Unsere Leute haben nichts erreicht! Waffen her, es geht zum Sturm!“ Die Deputierten konnten nur mit großer Mühe sich einen Weg durch die Menge bahnen.

Um 11 1/2 Uhr war die Situation auf das äußerste gespannt. Die Vertreter der Bevölkerung versuchten, die Verhandlungen noch einmal zu erneuern, was ihnen auch gelungen ist.

Rattowik, 18. August, 1 Uhr morgens.

Man hört ununterbrochen Gewehr- und Handgranatenfeuer. Die Menge bemächtigte sich eines vor dem Hause der Interalliierten Kommission stehenden Automobils ohne von den Besatzungstruppen daran gehindert zu werden. Angesichts der furchtbaren Lage verhandelt jedoch ein französischer Offizier direkt mit der Menge und stellt die Auslieferung der Waffen in Aussicht. Von anderer Seite verlautet, daß die

Befehlung bereit sei, die Waffen in die Obhut der Sicherheitsbeamten zu geben.

Oppeln, 17. August.

Die Stadt ist bis 12 Uhr nachts ohne Licht und Wasser, sonst aber völlig ruhig.

Heute nachmittag wurden in einem Ententetransport, deklariert „Lebensmittel“, Munitionskisten gefunden. Sonst war der Zug voll Hafer. Unter Begleitung von Eisenbahnern wurde der Zug nach Gleiwitz geleitet, wo er entladen und untersucht wird.

Das „Mißverständnis“

Durch die Telegraphen-Union wird, anscheinend offiziös, folgende Darstellung über die Ereignisse in Rattowik verbreitet:

Das blutige Ereignis in Rattowik, das 11 Todesopfer gefordert zu haben scheint, und das möglicherweise noch zu sehr unangenehmen Weiterungen führen kann, dürfte allem Anschein nach wieder auf eines der leidigen Mißverständnisse zurückzuführen werden müssen, die bei solchen Gelegenheiten immer im Hintergrund drohen. Es heißt, daß an das Ende des Arbeiterdemonstrationszuges sich französische Kavallerie angeschlossen hat und dann von den Demonstranten angegriffen wurde. Das Mißverständnis liegt wohl darin, daß die Arbeiter glaubten, die französische Kavallerie habe den Auftrag, den Zug der Demonstranten auseinanderzuprennen. Wenn solche Befürchtungen sich im Zuge verbreiteten, so ist es begreiflich, daß sich der Demonstranten eine tiefe Erregung bemächtigte, zumal ja die ganze Demonstration sich gegen die Verstärkung der französischen Ententebesatzung in Oberschlesien richtete, von der die Arbeiter vermuteten, daß sie bestimmt sei, einen Teil der französischen Besatzung abzulösen, der dann an die polnische Front zur Verstärkung des polnischen Heeres abtransportiert werden sollte. Das Mißtrauen, das den Anlaß zu der ganzen Demonstration gegeben hatte, wurde durch die seltsame Maßregel der Franzosen, im Rücken der Demonstranten Kavallerie aufmarschieren zu lassen, begreiflicherweise verstärkt. Es bedurfte vielleicht nur eines mißverstandenen Rufes, damit die allgemeine Erregung sich in einer überreichten Tat Luft machte. Nichtsdestoweniger muß die Bevölkerung des ober-schlesischen Abstammungsgebietes immer wieder darauf hingewiesen werden, daß solche Verehrtheit auf keiner Seite ruhen darf und daß es Pflicht jedes Einzelnen wie der Gesamtheit ist, allen Zwischenfällen gegenüber ruhig Blut zu bewahren.

Mehr Auslandspolitik!

Von Dr. Julius Moses

Wiederholt und mit volstem Recht ist in unserer Presse darauf hingewiesen worden, daß die außenpolitischen Fragen in der Arbeiterbewegung bis zum Ausbruch des Krieges nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt haben. Man wußte bis dahin wenig oder gar nichts vom Ausland, von seinem Denken und Fühlen, von dem inneren Leben der Parteien und Organisationen der außerhalb des engeren Vaterlandes wirkenden proletarischen Gebilde. Genau wie bei den herrschenden Klassen und Ständen, genau wie bei den breiten Schichten der Bourgeoisie hatte man beim Proletariat, bei uns und anderswo, wenig oder gar nichts übrig für Fragen des Auslandes, für alle die Fragen, die über den Kreis der heimatlischen Interessen hinausgingen.

Bei der Bourgeoisie war das ja weiter kein Wunder. Sie war ja danach erzogen worden, in der Beschäftigung mit Fragen des Auslandes, mit den internationalen Beziehungen der Völker zueinander und untereinander — in der Praxis war's ja in der Regel ein gegeneinander — etwas zu sehen, was der gewöhnliche Mensch nicht versteht und nicht zu verstehen braucht, was für den großen Haufen stets und überall ein „Kräutlein rühr' mich nicht an“, ein Buch mit sieben Siegeln, ist und bleiben muß. Auslandspolitik war eben Aufgabe der Staatsmänner und die Kunst der sogenannten Diplomaten, in verschwiegene Kreise und geheimen Konventionen allein verstanden und behandelt. Geburt, Abstammung, Rang, Stand bildeten den Schlüssel für die Aufnahme in den Kreis der allein Befähigten, in deren Händen der große Haufe der Beherrschten ihr Geschick wohl aufgehoben und geborgen wähnten. Dieser Glaube kam gleich hinter dem Götterglauben und der Königsreue. Das Wort „Internationalismus“ war selbstverständlich eine Erfindung des Teufels, eine Ausgeburt höchst gefährlicher und verbrecherischer Gesinnung, gleichbedeutend mit Reichsfeindschaft und Vaterlandsverrat.

Wie herzlich weit wir's unter diesen Verhältnissen gebracht haben, braucht heute nicht mehr gesagt zu werden. Und so war's bis auf den heutigen Tag, und nicht etwa bei uns allein. Was ein Volk vom andern wußte, war blutwenig, und dieses wenige in der Regel einseitig, falsch und entstellt. Was bei einem herrschte als von altersher überkommen, ob nun deutsch oder russisch oder englisch oder französisch, das war eben die vielgepriesene nationale „Eigenart“, und darum allein gut und schön und wahr, und darum unabänderliche Lebensnotwendigkeit. So wurde die Atmosphäre geschaffen, wo einer den anderen mißtrauisch und gehässig beobachtete und belauerte, und damit jener Zustand von heute, der uns zum Chaos geführt hat.

Wohl sprach man gelegentlich von einem Internationalismus der Kultur, der Wissenschaft usw. Dann und wann kam man wohl zusammen auf Kongressen und Tagungen, feierte sich an und verbrüdete sich beim Becherklang. Das hinderte nicht beim Kriegsausbruch, daß diejenigen, die damals Bruderküsse tauschten, sich jetzt gegenseitig den Geißel ins Gesicht spien.

Wie stand es nun um das Proletariat, um die Arbeiterschaft aller Länder, wie steht's heute damit? Ist hier etwas von einem andern Geist zu verspüren, von einem Geist wirklichen internationalen Begreifens und Verstehens? Ach, auch hier sieht's nicht viel anders aus, auch hier galt und gilt die Wissenschaft vom Ausland als ein Gebiet, das man besser anderen überläßt, von der die wenigsten auch nur die allerbescheidenste, alleroberflächlichste Kenntnis haben. Auch der Durchschnittsproletarier von heute tut es darin dem Durchschnittsbourgeois gleich, daß er von den Verhältnissen des Auslandes, selbst wenn es sein eigen Fleisch und Blut angeht, nichts weiß und nichts wissen will. Auch ihm ist das Hemd näher wie der Rock, auch er sieht im allgemeinen noch auf dem Standpunkt, daß die Beschäftigung mit den Fragen von Lohn und Brot, mit der inneren Politik gerade für den Arbeiter genug ausmacht, daß die Beschäftigung mit den Fragen des Auslandes ein Luxusartikel ist, der dem Arbeiter nicht wohl ansteht.

Denken wir doch zurück an die letzten Jahrzehnte, an die Zeit vor dem Kriege: wie bitter hat es sich gerächt, daß die Arbeiter so selten ihre Blicke über die Grenzen ihres engeren Vaterlandes richteten! Gewiß, die Flagge des Internationalismus wehte über allen Rednertribünen bei den Kongressen, an schönen Worten schloß es nicht, das Ausland stattete bei Parteitagen seine Grüße ab und sand den gehäufigsten Dank. Aber mehr auch nicht. In der alten Sozialdemokratie Deutschlands waren es eigentlich immer nur Bebel, Borsum und Ledebour, die im Reichstag zur Auslandspolitik zu sprechen pflegten. Aus den Tagungen der letzten Jahre erinnern wir uns nur eines eingehenden und lauthörigen Referats von Haase. Was die Weiterbehandlung dieser Fragen im Parlament, Presse und Parteiverammlung anbelangt, so ist das Resultat einfach beschämend. Immer und immer wieder stand als Tatsache fest, daß der Internationalismus des Proletariats nur ein fadenscheiniger Deckmantel war, daß die Unkenntnis und Unlust, sich mit diesen Dingen zu befassen, auf gleicher Stufe stand mit der Bourgeoisie, von der man ja nichts anderes erwarten durfte. So ist es denn kein Wunder, daß bei Aus-

Vom diplomatischen Schlachtfeld Der englisch-französischen Gegensatz

II. Genf, 18. August.

In Paris begreift man nach den bisher vorliegenden Äußerungen der Presse sehr wohl, daß jeder Ausgleich zwischen der Politik Millierands und Lloyd George unmöglich ist. Man klammert sich jedoch noch an die Hoffnung, daß die Sowjet-Regierung bei den Friedensverhandlungen mit Polen herantreten wird, daß die öffentliche Meinung Englands sich doch noch von der Friedenspolitik Lloyd Georges abwenden werde, denn in letzter Linie handelt es sich bei Millierand und Lloyd George nicht um den General Wrangel, sondern um die Anerkennung der Sowjet-Regierung. Ueber das militärische Schicksal Polens hat man in Paris, wie die Zeitungen nun offen zugeben, jeden Optimismus verloren; aber gerade deshalb wird Millierand doch an dem Gedanken festhalten, daß die Armee Wrangel der Stützpunkt für eine neue Kampagne gegen Sowjetrußland werden könne.

Die Antwort Lloyd Georges an Kamenev

II. London, 18. August.

Lloyd George hat in seiner Antwort auf Kamenev auf dessen Denkschrift am 15. August erklärt, daß Wrangel nicht mehr unterstützt werden solle, wenn Polens Unabhängigkeit nicht bedroht werde.

Bedingungen für die Anerkennung Sowjetrußlands

II. Manchester, 18. August.

Der Londoner Berichterstatter des Manchester Guardian berichtet: Falls die russischen Vertreter auf der Ministerkonferenz die Freiheit und Unabhängigkeit Polens respektieren werden, wird England nicht nur die Unterhandlungen über eine Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zu Rußland fortsetzen, sondern es wird auch innerhalb weniger Wochen einen Vertreter nach Moskau schicken. Die Anerkennung der Sowjetregierung wird zwar noch einige Zeit beanspruchen, aber wird zweifellos folgen. Diese Schritte werden gemeinschaftlich mit Italien statuiert, denn die Zeit ist da, einen Gesandten nach Rußland auszusenden. Aber alles hängt davon ab, was in Wien geschieht wird.

Eine südosteuropäische Union

(Eigene Drahtmeldung der „Freiheit“.)

Wien, 18. August.

Die Verhandlungen des tschechischen Außenministers Benes legen die Grundlage für eine Union, bestehend aus Tsch.

chien, Rumänien, Jugoslawien und Österreich bilden, die geschlossen die Neutralität gegen jede Bedrohung schützen soll.

Der weitere Zweck der Union ist die Niederhaltung Ungarns, falls es unter dem Vorwand der Hilfe für Polen oder sonstwie die im Friedensvertrag gezogenen Grenzen abzuändern versuche. Die Unionstaaten würden in diesem Fall und auch im Fall einer habsburgischen Restauration sofort in Ungarn einmarschieren. Österreich ist von Waffenhilfe befreit, soll aber Munitionskontingente zur Verfügung stellen, sonst aber absolute Neutralität bewahren. Der Agrarier „Neich“ meldet zum Zusammenwirken von Tscheken mit den Balkanstaaten, daß die Prinzipien der Politik Venes sind: keinen Krieg gegen Rußland, aber energisches Vorgehen gegen Ungarn.

Die belgische Arbeiterschaft gegen Waffentransporte für Polen

II. Brüssel, 18. August.

Die belgische Arbeiterschaft erklärte sich mit den organisierten Arbeitern der anderen Länder bezüglich der Haltung im russisch-polnischen Konflikt solidarisch und verbot gleichfalls die Weiterführung von Kriegsmaterial, Munition und Soldaten für Polen. Zwei Bände mit Munition aus Frankreich, die nach Antwerpen geschickt wurden, wo sie nach Polen eingeladen werden sollten, wurden auf Befehl der belgischen Regierung zurückgeschickt. Diese Maßnahme wird amtlich mit dem Hinweis auf die Beschlüsse der belgischen Regierung gerechtfertigt, Polen keinerlei militärische Unterstützung zu gewähren, so lange das Ergebnis der Ministerkonferenz noch unbekannt sei.

II. Brüssel, 18. August.

Das Nationalkomitee der sozialistischen Kriegsteilnehmer hat ein Manifest veröffentlicht, in dem mit einer Resolution gedroht wird, für den Fall, daß die Regierung einen neuen Krieg beginne.

Keine Munition mehr nach Danzig

Amsterdam, 18. August.

Der „Times“-Berichterstatter in Danzig meldet, daß Sir Reginald Tower eine Verfügung erlassen habe, nach der kein Schiff mit Munition nach Danzig einlaufen darf. Wenn ein solches doch ankäme, würde er die Frage dem Vorkontrollrat in Paris vorlegen. Der Dampfer „Juno“, der am 14. August Antwerpen verlassen hatte und sich bereits in der Nähe von Danzig befindet, wurde angewiesen, auf See zu verbleiben.

bruch des Krieges bei den Arbeiterklassen sämtlicher Länder die Hülle des Internationalismus fiel, daß hüten wir drüben ein Nationalismus sich zeigte, wie er krasser und gefährlicher auch bei der Bourgeoisie kaum seine Organe gefeiert hat.

Aber sind denn nicht, so dürfte man wohl in den Kreisen des Proletariats mit Recht fragen, gerade hier die Bedingungen und die Vorarbeiten vorhanden, um die neue Welt der internationalen Verständigung neu zu schaffen? Gewiß, sie sind vorhanden, nur haben Gedankenlosigkeit und Verfernung der wahren Ziele des Proletariats die Wege verschüttet und die Pfade ungangbar gemacht. Und nun muß erst eine neue Zeit kommen und in die neuen Menschen einen neuen Geist hineingießen.

Von einer goldenen Internationale weiß ja ein jeder. Einem jeden ist bekannt, wie bei aller sonstigen Gegensätzlichkeit das Geld, der Handel, die Industrie, die allen gemeinsamen Sucht nach Bereicherung Brüden zu schlagen weiß von einem Land zum andern. Die Sucht, die Geister zu beherrschen und zu knechten, hat die Internationale in der Kirche geschaffen, und sie wird bald wieder am Werke sein, um neue Fäden zu knüpfen, wo für eine Weile der Krieg die alten zerrissen hat. Die alten Dynastien, die Aristokratien und Diplomaten aller Länder, sie waren schon längst trotz gelegentlicher Reibungen derart untereinander international verstimmt, daß man mit Recht hier von einer einzigen großen Interessengemeinschaft sprechen dürfte.

Was hier möglich und erreichbar, sollte das nicht auch möglich und erreichbar sein beim Proletariat aller Länder, das doch wahrlich andere und berechtigtere Interessen zu vertreten hat? O gewiß, es ist zu erreichen und es wird erreicht werden. Aber eine Fülle von Arbeit ist nötig, um auf der Basis des schon Vorhandenen das Neue aufzubauen.

Ueber allem, was die Völker scheidet und trennt, über allem, was als besondere und berechtigte Eigenart ihm vorbehalten und zugesprochen werden mag, über allem nationalen und sonstigem Wesen steht ein unvergleichlich Höheres, ein ewig Wahres und Unzertörbares, das das Proletariat eint und einen muß. Das ist die Erkenntnis, daß es für die große Masse einen einzigen gemeinsamen Feind gibt, der aller Verschiedenheiten in einzelnen ungeachtet, in allen Ländern in gleicher Weise und von demselben Willen besetzt, die Masse knechtet. Und weil es nur diesen einen Feind gibt, gibt es auch, und darf es nur geben, eine einzige gemeinsame Abwehr und Gegenwehr, ein einziges gemeinsames Ziel und Hochziel, ein einziges gemeinsames Massenbewußtsein, das die Proletarier aller Länder vereint und ihnen den Sieg verschaffen soll. Das ist's, worauf es ankommt, was immer und immer wieder in den Vordergrund gestellt werden muß, was über alles Trennende und Sondernde hinweg als gemeinsames Gefühl und als gemeinsamer Wille die Massen zusammenschweißen muß.

Nicht oft genug und nicht scharf genug kann es den Arbeiterklassen eingehämmert werden, sich mehr als bisher mit Auslandspolitik zu beschäftigen. Allerdings: Auslandspolitik in proletarischem Sinne.

Die bisherige Auslandspolitik war immer nur die Politik der Kapitalisten. — Auslandspolitik der Proletarier? — Ihr müßt stets das Interesse der Gesamtheit vor Augen haben! Das eigene Interesse darf nur gefördert werden, solange es im Rahmen der Allgemeinheit möglich ist. — Immer das Ganze vor Augen haben. Das Ziel: die Weltrevolution.

Die Massen diesseits und jenseits der Grenzen hängen noch immer in den alten Banden des Vorurteils. Viel zu wenig oder eigentlich gar nichts wissen sie von einander. Und sind doch im Grunde genommen überall dieselben Menschen, überall unter dem gleichen Druck und Bann stehend. Wie der Druck international ist, so soll und muß es auch der Gegenruck sein. Hinweg mit dem gemeinen Glauben: Uns geht nur das Wohl und Wehe eines einzigen Landes an, eines einzigen Menschheitspartikels etwas an, was kümmern uns die andern, mag jeder für sich sorgen! Nicht mehr darf die Auslandspolitik das Monopol einiger weniger sein. Das Ausland muß sondiert und studiert werden. In Zukunft darf es keinen Kongress, keinen Parteitag mehr geben, wo nicht ein wesentlicher Teil der Arbeit der Erschließung des Auslandes, der Wehrung des Wissens vom Ausland gewidmet ist. Treten die einzelnen wie die Massen einander näher, so lernen sie sich besser kennen, und als Resultat wird sich herausstellen, daß die Abstände und Ungleichheiten gar nicht so groß und unüberwindlich sind, wie man's unter dem Einflusse alter Vorurteile früher geglaubt hat. Ein glückverheißender Anfang ist ja gemacht worden.

Die Kampfpläne der Orgesch

Fertig zum putsch!

Die Entfaltung der Magdeburger Putschfabrik zieht immer weitere Kreise. Es steht heute fest, daß Deutschland unmittelbar vor der Gefahr eines neuen Rechtsputsches steht. In aller Stille, aber mit zähem Fleiß und vorzüglichem Organisations-talent, haben die Männer des 13. März eine neue, das ganze Reich umfassende Organisation aufgebaut, die jeden Augenblick zum Losschlagen bereit ist. Monatlang haben wir auf die Gefahr hingewiesen und immer wieder neue Einzelheiten über die Bewaffnung der Reaktion veröffentlicht. Wir haben festgestellt, daß Zeitsfreiwillige, Einwohnerwehren und Landshühn nicht daran denken, ihre Waffen abzugeben, daß sie lediglich ihren Namen gewechselt haben und unter einer neuen Firma ihre alten politischen Pläne zu verwirklichen streben. Die Regierung stellte sich taub und blind. Sie gewährte den Verschwörern freiesten Spielraum, unternahm nichts, um die Waffenschiebungen der Reichswehr für die Reaktion zu unterbinden. In allen Regierungsstellen, selbst in den Ministerien, saßen Männer an hervorragender Stelle, die die Bewaffnung des Bürgerturns mit allen Mitteln förderten. So mußte es dahin kommen, daß die Organisation Escherich, der Orgesch, heute das ganze Land mit einem dichten Netz geheimer Organisationen überzogen hat. Fünf Minuten vor Zwölf wurde durch einen Zufall ein Spießchen des weitverbreiteten Reges gelüftet. Die Magdeburger Spießaffäre zeigte uns, mit welchen gewagten Mitteln die Rechtsparteien arbeiten, um ihre Ziele zu erreichen. Die Gefahr ist, vor allem wenn wir sie im Zusammenhang mit den außen-politischen Vorgängen betrachten, erstere denn je. Die Regierung aber schweigt noch immer und statt mit starkem Griff die Geheimorganisation zur Durchführung eines neuen Rechts-putsches zu zerschmettern, versucht sie mit tendenzschwachen Erklärungen die Deffektivität zu beruhigen.

Folgende Tatsachen werden den Ernst der Situation näher beleuchten: Unter den beschlagnahmten Papieren, die bei dem Leutnant Eger in Halle gefunden wurden, befanden sich Aufzeichnungen, aus denen hervorging, daß der mitteldeutsche Treu-bund, der die Zeitsfreiwilligen und die Einwohnerwehren umfaßt, mit den militärischen Stellen ein festes Abkommen geschlossen hatte. Sobald es zum Losschlagen kommt, sollen die Mittel aus einem militärischen Fonds angenommen werden. Ein Vorschlag über die Ausgaben, in dem u. a. die Frage der Wohnung und der Organisation behandelt wird, sieht neben Ausgaben für Werbeposten usw. auch Unterstützungen für „im Kampf Verletzte“ vor. Aus einem weiteren Beleg geht hervor, auf wie viel Mannschaften man ungefähr bei der Zusammenfassung sämtlicher Verbände der „Orgesch“ rechnen könnte. Unter anderem wird beispielsweise angegeben, daß Escherich, Landesshühnkorps, Zeitsfreiwillige und Einwohnerwehren mit dem Militär, auf das man rechnen könnte, ungefähr 500 000 Mann ausmachen würden. Man bedenke: 500 000 Mann allein für die Provinz Sachsen! Ein weiteres Schriftstück gibt Auskunft über die Bestrebungen im Regierungsbezirk Merseburg, und in diesem wird mitgeteilt, daß die Verbände und Bestrebungen der Orgesch dort lebhaften Anfang gefunden haben. Von einer Sitzung, die in Merseburg stattfand, wird in einem Schreiben mitgeteilt, daß in Halle der „Mitteldeutsche Treubund“ gegründet wurde und daß die früheren Einwohnerwehren und Zeitsfreiwilligenverbände, ebenso wie der Landbund gewonnen sind.

Besonders interessant ist weiter, was das „Berl. Tgbl.“ meldet, ein von dem Major Eshardt, dem Vorgesetzten des Leutnants Eger, eigenhändig unterzeichnetes Schriftstück vom 5. Mai, das an das 1. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 31 in Torgau gerichtet ist. In diesem Schriftstück werden Angaben über die Wiederaufstellung der Zeitsfreiwilligenverbände und ihren Anschluß an die Reichswehr gemacht, zu einer Zeit also, wo durch Verordnung des Regierungskommissars die Zeitsfreiwilligenverbände aufgelöst wurden und die Wiederaufstellung sowie jede öffentliche Vorbereitung unter Strafe gestellt war. Aus derselben Zeit stammt ein Schreiben des Landbundes der Provinz Sachsen an den Leutnant Eger, in welchem er zu einer Sitzung am 11. Mai, nachmittags 6 Uhr, im Landbundbüro, eingeladen und als Zweck der Besprechung „die Organisation eines Landshühns“ angegeben wird. In dem beschlagnahmten Material befinden sich ferner einige Exemplare eines von dem Schriftleiter Dr. v. Stegmann und einem Herrn Stein in Berlin herausgegebenen Korrespondenzblattes, das den Titel „Korrespondenz-Aufbau“ trägt. Mit diesen Exemplaren wurde die Presse beliefert, und sie gingen

auch den Spitzelzentralen Deutschlands zu. Die Geschäftsstelle befand sich anfangs in Berlin, Am Karlsbad 10. bei E. Feder.

Auch im Regierungsbezirk Erfurt wird die Bewaffnung heftig betrieben. Ein Ingenieur, namens Wenzl, hat dort die Einwohnerwehren neu aufgestellt, mit Waffen beliefert und sie in eine „Selbstschutzorganisation“, nach dem Muster der Orgesch umgebildet. Im Kreise Langensalza erklärt der Landrat, mit der Angelegenheit nichts zu tun zu haben. Die Reichswehr hingegen hat sich von der Sicherheitswehr Polizeikraftwagen „polischen“ und mit diesen des nächst Waffen und Munition in die Dörfer verhöhen. An einzelnen Orten werden regelmäßige Schießübungen veranstaltet. Ein Organisationsleiter in Kirchhain erklärt: „Die Front der Arbeiter schließt sich immer dichter, einen Schuß durch Militär haben wir nicht zu erwarten, es muß deshalb eine Neueinteilung vorgenommen werden. Darüber brauche ich aber keiner zu beunruhigen, denn es würden zwei bis drei Wochen vergehen, ehe es losginge.“ Es wurde dann sofort ein Stabtrupp von 25 Mann gebildet, dem am Montag, den 18. August, Kesselsper und Handgranaten geliefert werden sollten. Auch ein schweres Maschinengewehr soll der Stabtrupp erhalten.

In dem Kreise Liebenwerda und Eiserwerda besteht seit Monaten eine Geheimorganisation, deren Chef der frühere Leiter der Sicherheitswehr in Sachsen, Graf von der Schulenburg, ist. Die Waffen für diese Organisation stammen vom Freikorps Tulock, das im Lager Zeithain untergebracht war. Was hier mitgeteilt wird, bezieht sich lediglich auf die Provinz Sachsen, es hat aber Gültigkeit für das ganze Reich, denn in allen Provinzen, vor allem in Pommern, Brandenburg, Ostpreußen und Schlesien wird nach den gleichen Richtlinien gearbeitet. Die Organisation steht überall der Vollendung nahe. Nur der Tatsache, daß ihr die Behörden freiesten Spielraum gewährten, ist es zu zuschreiben, daß sie einen so großen Umfang annehmen konnte.

Die Rache

Gestern vormittag, kurz nach 9 Uhr, wurde auf den Regierungsbau Dr. Hänschel vom Oberpräsident von Magdeburg auf dem Turm-plateau ein Revolver schuß abgegeben. Hänschel befand sich auf dem Wege zum Oberpräsidium. Der Schuß schlug ungefähr 10 Meter von Dr. Hänschel entfernt ein, ohne ihn jedoch zu verletzen. Nach den bisherigen Feststellungen ist der Schuß aus einem Fenster des ersten Stockwerkes des in der Nacht lebenden Garnisonkaserne abgegeben worden. Bei Kriminalpolizei, die sofort die Untersuchung aufnahm, gelang es, die Täter, womit der Schuß abgegeben wurde, im Kaserne zu beschließen, doch konnte der Besitzer bisher nicht festgestellt werden. Dr. Hänschel hat die Untersuchung der Magdeburger Spießaffäre geleitet. Er hat sich deshalb bei den Offizieren der Reichswehr sehr verhaßt gemacht.

Die vorstehenden Tatsachen sagen genug. Das Phantom der „roten“ Armee ist in nichts zerfallen. Bestehen bleibt die große Organisation der Orgesch, deren Armee auf mindestens 2 Millionen Mann veranschlagt werden kann. Hier ist auch der Beweis erbracht, wo die vielen Waffen lagern, die dem Friedensvertrag zuwider nicht abgeliefert oder vernichtet worden sind. Das Entwaffnungsgesetz der Regierung war eine unerhörte Schiedung. Sie wußte genau, in welchen Händen sich die versteckten Waffen befinden. Die ihr unterstellten Behörden haben die Waffen höchst eigenhändig verschoben, und die Schiedungen werden jetzt noch fortgesetzt. Die Regierung schweigt zu allem. Wenn nicht sofort ein klares, unzweideutiges Verbot der Reichsregierung erfolgt, dann bleibt die Tatsache bestehen, daß die Orgesch dem Friedensvertrag und dem Entwaffnungsgesetz zuwider von der Regierung gebildet wird. Dann ist aber auch der Ausnahmecharakter des Entwaffnungsgesetzes klar erwiesen. Es ist ein Klaffendes der Bourgeoisie gegen das Proletariat, bestimmt, die Arbeiterklasse wehrlos zu machen und die Reaktion in den Sattel zu setzen.

Handelsvertragsverhandlungen mit Deutsch-Oesterreich. Nach der „M. ö. Z.“ sind die Verhandlungen mit Oesterreich in Wien im Gange. Die Verhandlungen sind im wesentlichen abgeschlossen. Es ist nur noch die endgültige Unterzeichnung der Verträge abzuwarten.

Aufruf an das Proletariat!

Von Anatole France.

Der große sozialistische Dichter Frankreichs, der mit Komain Rolland und Henri Barbusse die Stimme der Germanen gegen den Weltkrieg erhob, ist am 12. August 1920, folgenden Appell an das französische Proletariat:

Wenn man das Los Frankreichs während des Krieges und in der Gegenwart betrachtet, ist man starr vor Staunen. Unlängst vereinigten sich auf seinen Ruf „bis ans Ende der Welt“ hundert Völker gegen Deutschland, kamen über Berg und Meere herbei, es zu zerstören. Und was haben wir nun mit unseren Verbündeten getan? Was ist aus unseren Freundschaften geworden? Es bleibt uns keine einzige davon. Wir haben sie alle abgestoßen durch unsere Hochmut, durch unseren hinsten Argwohn, und durch unsere kriegerische Wut, von der man überrascht ist, daß sie einen so langen und grauamen Krieg überleben konnte. Erst war es Amerika, das unseren Spott lähmte, als es uns eine politische Lehre brachte, die der unsrigen entgegengesetzt ist, und von der die Beträge nichts enthalten. Dann haben wir uns aufs Schwerste mit unserer lateinischen Schwester veruneinigt, dann haben wir uns die neuen Staaten des Ostens entfremdet. Dann haben wir uns verärgert durch die finanziellen Verlegenheiten und durch die Schwierigkeiten bei der Anwendung eines schlecht gemachten Vertrages, dann sind wir mit England in größeren Zwispalt geraten, als die Deffektivität weiß. Ich will hier nicht über die Haltung unserer Verbündeten urteilen und halte mich fern davon, sie zu billigen. Ich stelle nur fest, daß die Politik der Kapitalisten, der Militärs und der Diplomaten, die unsere Sache führten, weder geschickt noch glücklich war.

Unsere Lage war schwierig. Jetzt hat sie die Anerkennung Frankreichs geradezu sichtbar gemacht. Wir stehen nachgerade allein da. Denn was besteht nach diesem diplomatischen „Reisestück“ von dem französisch-englischen Bündnis? Wir sind allein.

Francois Cruch hatte die Gefahr in den aus London an die „Humanité“ gerichteten Briefen bereits vor einigen Wochen angekündigt. Seine Voraussicht hat sich als nur zu richtig erwiesen. Das Unglück, das er prophezeite, ist heute da. Zu welchen neuen Gefahren, zu welchem unbekanntem Unheil wird uns der Weg noch führen, auf den ein rücksichtsloses Parlament und seine reaktionäre Leitung uns gebracht haben. Führt man uns einem Krieg mit Sowjetrußland entgegen? Am allerhöchsten aber ist es, daß der Friede in Frankreich nicht wie in England von einem

Proletariat verteidigt wird, das sich in den Staatsbehörden Geltung zu verschaffen weiß. Dort übt die Arbeiterpartei aktiven Einfluß auf die Regierung aus. Und dennoch dürfen wir nur auf das Proletariat zählen, um den bedrohten Frieden zu sichern, den Frieden, den die Kapitalisten und Militärs bedrohen, und den die Bourgeoisie aus Unwissenheit und Trägheit verrät. Ich las gestern den Aufruf der C. G. T. (Gewerkschaftsbund), der entschlossen scheint, die gewerkschaftliche Internationale zu mobilisieren. Wenn man an die beiden gefahnten Besehlüsse der französischen, englischen und deutschen Bergarbeiter in Genf denkt, wenn man sich ferner an die entschlossene Haltung der englischen Arbeiter erinnert, sieht man aufs neue Hoffnung und sagt sich vertrauensvoll, daß die Vereinigung der Arbeiter der Welt den Frieden bringen wird.

Das Proletariat hält in diesem Augenblick das Heil Frankreichs, das Heil Europas, das Heil der Welt in seinen Händen. Der Aufruf der Sowjets an die französischen Arbeiter führt uns die drohende Gefahr vor Augen. Die Lage ist furchtbar. Daher rufe ich mit tiefster Erregung, mit einer Stimme, die vom Alter geschwächt, aber von der lebhaftesten Sorge um das öffentliche Wohl verstärkt ist. Euch laut zu:

„Franzosen, rettet den Weltfrieden!“

Kunstbericht

Von zwei wichtigen Ausstellungen des Rheinlandes möchte ich kurz berichten — der Ausstellung „Deutscher Expressionismus“ in Darmstadt und der Gedächtnisausstellung August Mücke in Wiesbaden.

Die Darmstädter Ausstellung steht unter künstlerischer Leitung der Darmstädter Sezession, deren Präsidentenwürde das Haupt Kasmir Edschmid's ziert. Herr Präsident Kasmir Edschmid hat für den Katalog ein Vorwort geschrieben, aus dessen aufgeregten Versicherungen man wohl entnehmen soll, daß die Ausstellung sich gegen den Mode-Expressionismus und gegen das Kritikerturn wendet, um das Schöpferische desto klarer herauszustellen. Der Effekt der Ausstellung ist aber gerade ein bedenkliches Voranstellen des Mode-Expressionismus. Ein bestimmter Plan fehlt der Ausstellung. Man hat offenbar die wichtigsten Künstler gebeten, aus ihren Beständen zu leihen. Die Künstler haben sich natürlich, was sie eben auf Lager hatten, und was zu zeigen ihnen am nützlichsten schien. Der Katalog bringt die Nummer, daß hinter dem Namen des Künstlers immer die Firma steht, die ihn hergeschickt hat. Ich kann nicht finden, daß es sehr schön wirkt. Wahrscheinlich dauert es nicht mehr lange, bis daß die Firma voranstellt und die ihr „gehörenden“ Künstler

geschlossen unter ihr aufmarschieren. Einen Uebergang dazu bildet die räuslich abgeschlossene Abteilung „Der Sturm“. Die Künstler erfahren kaum noch, wohin die Firma ihre Arbeiten schickt und wohin nicht und erst recht nicht, welche Arbeiten sie schickt. Auf die Auswahl der geeigneten Bilder verzichten sie jeden Einfluß. Sie wird Ware — Artikel — weiter nichts. Es ist wirklich sonderbar, welche Rechtslosigkeit sich Künstler gefallen lassen. — Wie soll nun derart eine Ausstellung zusammenkommen, die den deutschen Expressionismus repräsentiert? So kann nur ein Zusammenfluß dessen geschehen, was die Händler zur Zeit am liebsten verkaufen möchten, also dessen, was gerade Mode ist, also dessen, was ferngehalten werden sollte.

Zur Mode gehören heute auch Paul Klee, der reiner und feiner war, ehe er starb, und George Grosz, der ja viel mehr prädestiniert dafür ist, Mode zu sein, als seine dadaistische Nase vermuten lassen möchte.

Deutscher Expressionismus — und wo sind Janich, Studenten, Parzell, Boddien, Max Krause, Otto Freundlich, Henning, Keesel, Hauptmann, Arthur Segal, Feininger, Itten, Degner, Schmidt, Reiffuss? Von einigen sind Erlaub-Graphiken da, aber damit ist es nicht getan. Bei einigen Künstler sind die Arbeiten überhaupt lieblos ausgewählt, so bei Arnold Topf und Oskar Fischer. Daß mit einigen Arbeiten Picasso, Chagall, Koscinovs repräsentiert werden, ist anzuerkennen — aber in einer Ausstellung des deutschen Expressionismus sind Iwan Gris, Marie Laurencin, Keesel von Dongen, Niels van Dardell und Raoul Dufy entbehrlich.

Die Darmstädter Sezession selbst scheidet schlecht ab. Gerade ihre Mitglieder neigen zu einem Mode-Expressionismus, der nicht erfreulich ist. — O Günshmann, Ewald, Hrusler, Hoieger, Rebel und selbst Eberz. Besonders bedauerlich ist es, daß dieser Expressionismus à la mode auch schon in das Darmstädter Museum Eingang gefunden hat. Dieses Museum enthält ganz seltene Werke alter deutscher Kunst; den köstlichen Dettenberger Altar, einen entzückenden Stefan Lochner, einen schönen Hausbuchmeister und wertvolle Arbeiten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Das 19. Jahrhundert ist ein böser Fortgang. Noch bedauerlicher ist, daß wirklich wertvolle Proben neuer Kunst fast ganz fehlen, am bedauerlichsten aber, daß die Pseudomodernität eines Rebel hier mit einem großen Triumphzug Einzug halten durfte. Wie schön wäre es doch, ein Museum in Deutschland zu finden, in welchem das Schöpferische und nur dieses durch die Jahrhunderte fährt. Bieleicht wird das Museum in Karlsruhe unter der neuen Leitung Dr. Stors diese Arbeit leisten? Der Anfang verspricht sehr schönes.

In Wiesbaden zeigt der Rheinische Kunstverein eine Gedächtnisausstellung für August Mücke, die vordem in Frankfurt gezeigt wurde — eine Ausstellung, über die ich mich kurz fassen kann in der Erwartung, daß die Sammlung auch in Berlin gezeigt werden wird. Es ist das unbedingt notwendig. Denn

